

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

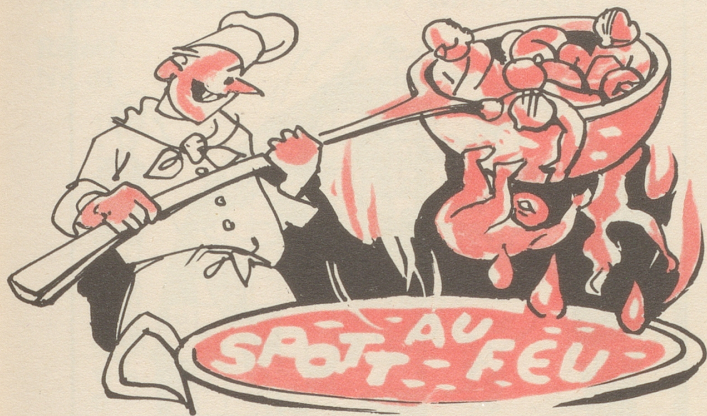
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



angereicht von Peter Farnur

Politik macht Spaß

Freunde und Gefährten, bevor ihr mir es von meinen zarten Lippen nehmt und mir anschließend vorwerft, daß obiger Titel der Klarheit entbehre, will ich es gleich sagen: ich weiß, daß besagte Überschrift weder ein-, noch zwei-, sondern sogar dreideutig ist; das heißt also, daß man Verschiedenes darunter verstehen kann.

1.) Ich, fürs Politische gerade so begabt wie ein leeres Glas Bier, habe mir von anderen, die sich in dieser Sparte für genial halten, mehrmals bezeugen lassen, daß es wirklich Spaß mache, sich ein irdisches Glaubensbekenntnis zuzulegen und die Heerscharen der Politiker zu vermehren. Die Beweggründe sind natürlich alleweil idealistischer Natur.

2.) Die Politik macht auch insofern viel Spaß, als Zeitungsleser, Radiohörer und Wahlredenbesucher sich an dem, was ihnen an politischen Lehren in den Kopf gestopft wird, bedeutend besser amüsieren als an den deutschen Heimatstilfilmen, die eher himmeltraurig als lustig sind. Es soll auch schon Zeitungsleser gegeben haben, die sich beim Genuß von Leitartikeln zu Tode gelacht haben.

3.) Die Politiker nehmen, hoffentlich, ihren Beruf ernst. Gerade das mißverstehen nun zu viele, indem sie nur den Ernst gelten lassen und meinen, Heiterkeit sei besserer Landesverrat und ein sonniges Gemüt der einzige Weg, um auf Abwege zu kommen. Und doch – es gibt noch welche, für die die Politik viel, aber nicht alles ist und die es darum nicht als unanständig empfinden, Sinn für Humor zu haben und damit andere zu erfreuen.

*

Viele Politiker sollten sich in ihr Notizbuch schreiben, was der polnische Dichter S. Kiselewski einst gesagt hat:

«Das Verhängnis unseres Jahrhun-

derts liegt darin, daß es die Ideen wichtiger nimmt als die Menschen.»

*

Ein sonniges Gemüt hat ohne Zweifel der Bürgermeister der kanadischen Stadt Easttown. Kürzlich ist er für vier Wochen in die Ferien gefahren, wahrscheinlich nach Florida, um allhier sein Gemüt für ein weiteres Jahr mit viel Sonnenschein aufzuladen. Er hat aber nicht versäumt, vor seiner Abreise am Schwarzen Brett des Bürgermeisteramtes einen Anschlag festzunageln, und da kann jeder Einwohner dieses lesen:

«Während meines Urlaubes bitte ich, Geburten und Todesfälle bei Dr. Jenkins anzumelden, für Autozulassungen ist Dr. Everett zuständig, während Mr. O'Connor alle Steuersachen bearbeitet. Bei Heiratsaufgeböten bitte ich Sie, sich die Sache doch nochmals gründlich zu überlegen, und dann kommen Sie in vier Wochen wieder ...»

*

Wenn wir gerade bei den Politikern, die in die Ferien fahren, angelangt sind, will ich noch etwas anderes erzählen. Wenn nämlich Politiker die unstillbare Lust ankommt, wieder einmal auszuspännen und etwas von der großen weiten Welt zu sehen, dann gründen sie einfach eine Kommission, und die fährt dann nach Minneapolis in Amerika, um zu untersuchen, wie sie dort die Fahnenmasten anmalen. Die Unkosten zahlt der Staat, also wir.

Eine aus 22 Köpfen bestehende interkantonale Kommission unter der Führung von Nationalrat Fritz Brechbühl, dem momentanen (Premier) des Kantons Basel-Stadt, fuhr im Juli nach München, um hier wieder einmal den Straßenverkehr zu studieren. «Wer viel studiert, wird ein Phantast», schreibt Goethe irgendwo. Also gut, F. Brechbühl, Chef der munteren Reisegesellschaft, wollte am Marienplatz eigenhändig sehen, ob die Polizei hier wachsam sei. Er versuchte also,

bei rotem Licht den Platz zu überqueren, was zur Folge hatte, daß der Polizist ihm gleich die Leviten las. Als der Basler Präsident seinen schweizerischen Polizeiausweis hervorholte und meinte, deswegen bekomme der Polizist weiche Knie und würde ihm auf dem Bauch huldigen, täuschte er sich sehr; denn der Uniformierte sagte:

«Das ist mir wurscht, wer Sie sind! Wenn Sie ein so großes Tier sind, müssen Sie erst recht im Straßenverkehr den andern ein Vorbild sein.» Den Einwand des Schweizer, er habe nur zum Spaß die Aufmerksamkeit der Verkehrsüberwachung prüfen wollen, ließ der Helmträger nicht gelten. «Da verstehen wir keinen Spaß», sagte er, «denn bei einem so regen Verkehr geht es um Tod und Leben.» Diesen Polizist sollte man sofort zum Polizeivorstand von Basel befördern.

Und: warum muß man nach München reisen, um seinen Spieltrieb abregieren zu können, es gibt nämlich in Basel viele Spielplätze ...

*

Der Parteiredner rief mit Donnerstimme im Wahlkampf:

«Es hat alles seine Grenzen! Vor allem muß ab sofort rigoros gespart werden – koste, was es wolle!»

*

Auch in den südlichen spanischen Provinzen ist allerorten der Wunsch groß, daß ausländische Touristen nicht nur die Hotels, sondern auch die Läden überfluten, damit man die billigen, in Italien gebastelten «stilechten» Souvenirs zu Höchstpreisen abstoßen kann. Im fremdenhungrigen Malaga interessiert man sich vor allem für englische Reisende, die kiloweise mit ihren einst kostbaren Pfunden um sich werfen sollen.

So hat man denn nicht versäumt, einen in englischer Sprache abgefaßten Prospekt zu drucken und nach Britannien zu schicken. In diesem Prospekt wird besonders auf eine interessante Ausstellung hingewiesen, die während des ganzen Sommers in Malaga zu besichtigen ist; sie trägt den geschmackvollen Titel «Gibraltar – eine unnötige Beleidigung Spaniens».



Meine Achilles-Verse

Gestern schrieb mir aus den Ferien Vetter Gustav einen Brief:
«Meine Lieben! In Algerien lebt sich's gut und intensiv.

Eines ist mir aufgefallen:
hier wird vieles eingeführt,
was man schon in ziemlich allen
Hafenvierteln zärtlich spürt ...

Und es kommen aus den Staaten
Fertighaus und Ananas.
Frankreich stellt die Bürokraten,
Bayern liefert Bier per Faß.»

In Algerien, schließt der Vetter,
sei die Lust am Import groß;
nicht einmal bezüglich Wetter
komme man vom Ausland los.

Nur eins gedeiht, fällt mir grad ein,
im Land dort selbst: der
Schweizer Wein ...



Es ist schon so: die Fremdenwerbung kennt keine Grenzen mehr ...

Und weil wir gerade bei den Engländern sind: es dürfte sich langsam herumgesprochen haben, daß die Polizei, die ja überall ein Bestandteil der Politik ist, gerade in London überaus pflichteifrig ist. Diese Behauptung kann ich belegen.

Wer durch die South Audley Street geht, sieht vor einem bestimmten Haus einen Bobby, wie man dort einen Polizisten nennt, der da offenbar etwas bewacht. Richtig geraten, er bewacht das Gebäude der ägyptischen Gesandtschaft. Sobald er das drei Stunden lang getan hat, löst ihn ein anderer Beschützer ab. So geht das Tag für Tag vierundzwanzig Stunden lang, seit neun Monaten, seit der Suezkrise. Seit jenem «Mais» ist das Haus und jeder Aktenschrank in dem Hause leer.

Was bedroht ist, muß bewacht werden. Also. Keine Diskussion!

